

# Marburger Zeitung.

Nr. 67.

Mittwoch, 5. Juni 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Verhandlungen über die Adresse haben in beiden Häusern des Reichsrathes begonnen. Im Hause der Abgeordneten sind die Gegner des Ausgleichs in der Minderheit, welche außerdem nicht über besondere Kräfte verfügt. Einen schweren Stand hat die Regierung im Herrenhause, in welchem ihr bisher einzig nur Graf Wickenburg aus voller Seele beigestimmt. Herr von Hasner erlaubte sich die lächerliche Frage, ob der ungarische Landtag in der streng nöthigen Form vorhanden sei. Der fromme Professor Arndts bezweifelte die Zuständigkeit des Reichsrathes und würde eine Ostropfung segnen. Lichtenfels verlangte, daß kein Staatsakt vollzogen werde ohne den gleichgewichtigen Beschluß des Reichsrathes. Herr von Schmerling wartet noch immer. Kardinal Rauscher ergeht sich in matten Ausführungen und Richberg bemüht sich, dem Grafen Wickenburg gegenüber zu beweisen, wie klug er in der hollstein'schen Frage gehandelt. . . . Mit dem Herrenhause in seiner heutigen Zusammensetzung ist kein Fortschritt denkbar — diese Wahrheit bekämpfen die Adressverhandlungen zur Genüge.

Die halbamtliche „Russische Korrespondenz“ spricht über die Entwaffnung; sie weiß dem Plane viel Schönes und Gutes nachzusagen, findet aber doch am Ende, daß eine Verwirklichung desselben unmöglich, „selbst wenn die Versöhnung zwischen Frankreich und Preußen aufrichtig ist und die Eifersüchteleien beseitigt sind; der allgemeine Friede sei nicht gesichert, so lange es Unterdrückte in der Türkei gebe. Vor vierzehn Jahren habe sich Europa gegen Rußland verbunden, und trotz aller Opfer sei nichts weiter erreicht worden, als daß diesem ein demüthigender Friedensvertrag auferlegt würde; die orientalische Frage sei nicht beseitigt worden. Dieselben Ursachen zur Unzufriedenheit bestehen fort und

der heldenmüthige Widerstand der Randioten sei ein unzweideutiger Beweis für die Lebensfähigkeit der christlichen Völker des Sultans, ihren Abscheu gegen die türkische Herrschaft und die Berechtigung ihrer Beschwerden. Der Augenblick sei gekommen, um zu erkennen, daß Europa, wenn es die orientalische Frage ordnen wolle ohne oder gar gegen Rußland, auf falschem Wege ist. Diese Frage müsse von allen Mächten in die Hand genommen werden, und zwar im Geiste der Versöhnung und mit gegenseitigem Vertrauen“.

Die Verhandlungen zwischen dem Belgrader Kabinet und der Pforte wegen der Vereinigung Bosniens und der Herzegowina mit dem Fürstenthume Serbien sind bereits beendet. Die einzige diesbezüglich noch schwebende Frage ist die Festsetzung der Bestimmungen, nach welchen der Fürst von Serbien für die Uebernahme Bosniens und der Herzegowina an die Pforte den einschlägigen Tribut zu entrichten haben wird. Oesterreich hat alle Mittel angewandt, um diese Vereinbarung nicht zu Stande kommen zu lassen — seine Bemühungen waren erfolglos.

Die Feindseligkeiten auf der Insel Kandia dauern fort. Das Dampfschiff „Arkadion“ macht, als wäre es ein Postdampfer, regelmäßige Fahrten, um die Verbindung von Rhodus mit den Aufständischen zu vermitteln, ohne daß die türkische Flotte, auf welche so viele Millionen verwendet worden, es im geringsten behelligen könnte. Omer Pascha hat bei der Regierung in Konstantinopel darauf angetragen, die Flotte, die an der kretischen Küste doch nichts nütze, wieder auf ihren Ankerplatz im goldenen Horn zu verlegen. Und dennoch ist diese Flotte kein verächtlicher Gegenstand; allein sie müßte dann in andern Händen sein, als in denen der Türken. — Die hellenische Regierung soll eine Berechtigung der Grenzen Griechenlands verlangen wollen, was eine natürliche Folge der Vereinigung Kandia's mit diesem Königreich wäre.

## Pfeisenhannes.

Von  
J. H. Temme.

(Fortsetzung.)

Der Baron kehrte erst am Morgen um sieben Uhr nach Hause zurück, da seine Gattin schon todt war. Er hatte es öfters so gemacht, wenn sie mit ihm gekantet hatte; er war dann ausgeritten, manchmal ohne Diener; kein Mensch wußte, wohin; er war den ganzen Tag, die ganze Nacht ausgeblieben, erst am folgenden Morgen zurückgekommen. Der Diener, wenn ihn einer begleitet hatte, erzählte dann, der Herr sei ins Wilde, ohne Ziel und ohne Weg, herumgeritten, bis die Pferde nicht mehr gekannt hätten; dann habe er Rast gemacht in einem Dorfe, in einem einsamen Krüge, auch wohl mitten im Walde, wie es sich gerade hatte treffen wollen. So war es auch diesmal gewesen; Herr und Diener hatten in einem Krüge, drei Meilen von Voltenhagen, die Nacht zugebracht. So hatte man ihm keine Nachricht von der plötzlichen Erkrankung seiner Frau geben können.

Die Kranke war fast nur unter den Händen der Diensthoten geblieben.

Man hatte die Gouvernante zu ihr bringen wollen; aber die Kinder wollten sie nicht von sich lassen. Sie hatten von der Krankheit der Mutter gehört; zu der Mutter durften sie nicht; da waren sie aufgeregt, furchtsam geworden; sie konnten nicht schlafen, sie wollten in der Nacht nicht allein bleiben; sie wollten sich von der Gouvernante nicht trennen, die sie liebten. Was sollte sie auch machen bei der Kranken? Helfen konnte sie nicht, und die Baronin war immer kalt, vornehm und streng gegen sie gewesen, weil sie eifersüchtig auf sie war — aber davon nachher.

Man schickte zu Fräulein Fanny. Sie ließ zurücksagen, sie sei schon ausgekleidet und im Keylige dürfe sie der gnädigen Frau keine Aufwartung machen.

Die Baronin war auch gegen die Cousine ihres Mannes nur fremd und hochmüthig gewesen.

Man ließ den Vater des Fräuleins Fanny, den Baron Paul, bitten, zu seiner kranken Nichte zu kommen, zu rathen, was zu thun sei. Der

rothe Paul ließ sagen, man solle zum Arzt schicken, er sei kein Doktor. Er hatte in den letzten Tagen einen heftigen Streit mit der Baronin gehabt.

Der Arzt wohnte jedoch in der Stadt, die aber drei Meilen entfernt lag. In den ersten fünf bis sechs Stunden konnte er nicht da sein.

Im Dorfe wohnte ein alter Chirurg. Er war einmal Kompagnie-Feldscheer gewesen. Den ließ man holen. Er sah das Erbrechen mit Kopfschütteln an, ließ sich zu der Hausapotheke führen, nahm dies und das heraus, kochte und braute etwas zusammen, und wollte es der Kranken eingeben. Sie stieß ihn und seine Arznei zurück, würgte und erbrach sich von Neuem und lag, wenn sie Ruhe hatte, mit zusammengepreßten, glühend heißen Lippen da. Er meinte, einer Kranken, die nicht einnehmen wolle, sei nicht zu helfen, und wenn auch der berühmteste Doktor der Welt komme.

Aus sich selbst kam zuletzt der gutmüthige alte Vetter Burkhard zu der Kranken. Er hatte von ihrer Erkrankung beim Solo gehört, das er mit dem Inspektor und Förster spielte. Die Partie mußte er zu Ende spielen. Dann ging er sogleich zur Baronin, die es wahrhaftig nicht um ihn verdient hatte, daß er sie besuchte; sie schalt ihn aus und verhöhnte ihn wegen seines Mangels an adeligem Sinne, wo sie nur konnte.

Auch er schüttelte den Kopf, da er sie sah, aber anders als der alte Chirurg.

„Die wird sterben“, sagte er zu dem Inspektor, der ihn begleitet und den er im Vorzimmer zurückgelassen hatte. „Und ihr Sterben geht nicht mit rechten Dingen zu. Es kommt so auf einmal, und sie sieht so sonderbar aus. Der hat man Gift gegeben oder sie hat es selbst genommen — aber nein, wie sollte sie selbst? — Aber da muß der Doktor kommen, so geschwind wie möglich; er muß auf der Stelle geholt werden“.

Der Inspektor, wollte zwar in seinem Sinne meinen, der simple Baron Burkhard ist ganz und gar närrisch geworden, als aber dieser ihn einen Blick in das Krankenzimmer und auf die Kranke hatte werfen lassen, dachte er, ein blindes Huhn könne auch wohl einmal ein Korn finden, und er ließ sofort den Wagen anspannen und fuhr selbst zur Stadt, den Doktor herbeizuholen. Um fünf Uhr Morgens kam er mit ihm an, die Baronin war todt.

Die französischen Regierungsblätter sind jetzt mit Preußen außerordentlich zufrieden. Sie loben die gleichzeitige Räumung Zugumburgs und Sachsens, die Wiederaufnahme der schleswigschen Verhandlungen und die Reisen des preussischen Fürstenhauses nach Paris. Man glaubt daher, daß sich in nächster Zeit die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich bessern werden, da keine Frage vorhanden ist, welche zu Schwierigkeiten zwischen diesen beiden Ländern führen wird. Die schleswigsche Angelegenheit geht jetzt einer befriedigenden Lösung entgegen, und in Betreff Süddeutschlands scheint Preußen vor dem Widerstande der Bevölkerungen und der Regierungen einstweilen von näherer Einigung abzusehen, und sich mit den Bündnissen zu Schutz und Trutz und mit dem Zollverbaude zu begnügen. So ist man in den Regierungskreisen scheinbar friedlich gestimmt. Inzwischen dauern die französischen Rüstungen noch immer fort. Nach der Kavallerie soll nun auch die Artillerie mit hinlänglichen Pferden versehen werden. Hierzu hat man Pferde in Ungarn aufgekauft, selbst zu den beträchtlichen Preisen von 700—800 Franken, und zwar 10,000 an der Zahl. Sie werden auf der Eisenbahn durch Krain nach Genua gebracht, und von dort zu Wasser nach Marseille spedirt. Und bei solchen ewigen Rüstungen wundert sich die Regierung, wenn das Publikum ihren Friedensversicherungen nicht traut.

## Die allgemeine Wehrpflicht und die Prügelstrafe.

I.

Marburg, 4. Juni.

Die Wiener „Medizinische Presse“, welche die Stockprügel im österreichischen Heere zum Gegenstand ihrer Besprechung gemacht, sollte dafür vom Kriegsministerium gerichtlich belangt werden. Oeffentliche Blätter melden jetzt, das Kriegsministerium habe die Klage zurückgenommen.

Wir loben diesen Entschluß — loben denselben nicht allein, weil es sich um die Freiheit des Wortes handelt, sondern auch, weil es ein gutes Vorzeichen ist für die gute Sache, die an der Presse eine Verteidigerin gefunden. Besteht das Ministerium durch das Zurückziehen der Klage nicht selbst, daß die Presse die Wahrheit geschrieben? Wenn das Ministerium folgerichtig verfahren will — und eine andere Voraussetzung zu hegen, wäre ja eine Beleidigung — kann es dann gegen die Abschaffung der fraglichen Strafe sich erklären? Hätte das Kriegsministerium nicht den Schutz des Gerichtes gegen die Presse angerufen, so dürften wir glauben, es habe das betreffende Blatt nicht gelesen — es wisse nichts von dem Angriff: da selbes jedoch ganz offen Partei genommen, so ist's nicht ohne genaue Kenntniß des Falles geschehen. Tritt das Ministerium zurück, dann erklärt es sich als besieg, noch ehe der gerichtliche Kampf stattgehabt. Das Ministerium darf den Krieg, von dem es freiwillig abgelassen, nicht auf das parlamentarische Feld hinüberspielen: die Waffen der Gegner sind vor Gericht und im Reichsrath die gleichen und die Entscheidung läßt sich mit Gewißheit vorhersehen.

Die „Medizinische Presse“ hat die Prügelstrafe vom ärztlichen Standpunkt aus mit den besten Gründen angefochten. Zur Abschaffung dieser Strafe genügt der ärztliche Standpunkt vollkommen: eine Strafe, welche

der Arzt verwirft, kann der Staatsmann nicht billigen. Die politisch-militärische Betrachtung der Sache gelangt zu demselben Schluß, wie die medizinische Presse: im österreichischen Heere dürfen keine Stockprügel mehr ausgeübt werden!

Soll eine Verfassung uns gewährleisten, was wir zu fordern berechtigt sind — die freiheitliche Ordnung des Staates — dann muß sie die körperliche Bückigung der Staatsgenossen verbieten. Die deutsche Reichsverfassung, an der auch unsere Vertreter mitgewirkt, und der Verfassungsentwurf des krensiere Reichstages, den auch wir beschickt, enthalten die Bestimmung, daß die Strafe der körperlichen Bückigung nicht mehr verhängt werden darf. Schreitet der Reichsrath einmal zur Abänderung der Verfassung — wird er in dieser Frage hinter den Vertretern von 1848 und 1849 zurückbleiben? Wird er nicht die Abschaffung der körperlichen Bückigung unter die Grundrechte aufnehmen? Wird man zwischen den Staatsgenossen im bürgerlichen Kleide und im Waffenrock unterscheiden?

Die allgemeine Wehrpflicht gehört zum Systeme auch der österreichischen Regierung. Wird diese Pflicht grundsätzlich durchgeführt, dann haben die kräftigsten Söhne unseres Volkes die rühmliche Aufgabe, sich zu Verteidigern des Vaterlandes, seiner Freiheit, seiner Rechte heranzubilden. Wo ist der Volkvertreter, welcher diese Verteidiger mit der Prügelstrafe zu bedrohen vermag? Wie lange ist's denn, seit die Regierung in der Westhälfte des Reiches die allgemeine Wehrpflicht, wenn auch unvollkommen und ohne den Reichsrath eingeführt — und schon hat die unerbittliche Macht der Thatfachen das Kriegsministerium genöthigt, der Mannschaft das Recht auf bürgerliche Höflichkeit nicht mehr zu verweigern, obgleich kein Gesetz dies vorschreibt. Das Kriegsministerium sieht ein, der Staatsgenosse im Waffenrock — und wäre er auch ein „Gemeiner“ — könne doch nicht weniger höflich ange-redet werden, als im bürgerlichen Leben.

Die siegende Gewalt des Bürgerthums hat aus dem Verkehre des Offiziers mit der Mannschaft die verkehrende Ansprache verdrängt — der Geist des Bürgerthums, der mit der allgemeinen Wehrpflicht in das österreichische Heer eingezogen, wird alle Verteidiger der Prügelstrafe zwingen, das Recht der freien Persönlichkeit, welches jede körperliche Bückigung ausschließt, dem freien, wehrhaften Mann gegenüber zu ehren.

## Bermischte Nachrichten.

(Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum Abt's) als „Viederkomponisten“ bereitere demselben einen höchst festlichen und unvergesslichen Tag. Die Braunschweiger Gesangsvereine gesellten sich an dessen Geburtsfeste (20. Mai) zu einem Morgenständchen, Grüße langten in Braunschweig, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte des Gefeierten zahlreichst und darunter von bedeutenden Städten Deutschlands an. Telegramme aus fast ganz Europa wetteiferten mit Beglückwünschungs-schreiben Einzelner und ganzer Gesellschaften. Blumen, Lorbeerkränze und sinnreiche Andenken bedeckten die Tische. Der Herzog von Braunschweig sandte einen Beglückwünschungsgruß, ebenso die Königin Marie von Hannover aus Marienburg. Namentlich die Schweiz, in welcher Abt lange weilte, zeichnete sich durch Ehrenpenden aus: eine kostbare goldene Taschenuhr

„Und woran ist sie gestorben?“ fragte der Doktor den Inspektor und den braven Baron Burkhard, der die ganze Nacht aufgeblieben war.

Aber der Doktor schüttelte auch nur den Kopf, wie der Chirurg und der Baron Burkhard gethan hatten, und sagte kein Wort. Er war ein sehr höflicher und vorsichtiger Mann, er untersuchte nur, was die Baronin ausgebrochen hatte, ließ sich vom Kammerdiener Konrad erzählen, was geschehen, ging in den Garten, in den Pavillon, wo alles Ehegeschick von Konrad vergessen und noch stehen geblieben war, sah sich auch dort Alles an, befahl, daß kein Mensch etwas anrühren solle, weder im Pavillon, noch sonst im Garten, noch im Sterbezimmer, und sagte: „Woran die gnädige Frau gestorben ist? Ich kann es unmöglich jetzt schon mit Gewißheit bestimmen. Wann kommt der Herr Baron zurück?“

„Es ist jetzt bereits sechs Uhr. Er kann jeden Augenblick kommen.“

„Gut! So wie er kommt, melden Sie mich bei dem gnädigen Herrn.“

Eine Stunde nachher kam der Baron endlich zurück. Der Doktor wurde ihm gemeldet und angenommen. Beide sprachen lange allein zusammen.

Darum wurde ein Bote zum Gerichts-Altuar geschickt, der anderthalb Meilen weit vom Schlosse wohnte, um ihn sofort herbeizuholen. Ein anderer reitender Bote mußte den Gerichtshalter aus der drei Meilen entfernten Stadt holen.

Unter den Leuten im Schlosse wurde viel davon gesprochen, daß die Baronin vergiftet sei. Man konnte auch an sonst nichts Anderes denken.

Aber von wem war sie vergiftet? Und wer sollte ihr Mörder sein?

Sie hatte, seitdem sie in jenem Zustande aus dem Garten gebracht war, meist ohne Bewußtsein gelegen; immer war sie so angegriffen und schwach gewesen, daß man keine Frage an sie hatte richten, oder doch keine Antworten von ihr hatte erhalten oder nur erwarten können. Ueber Alles, was im Garten und im Pavillon vorgefallen war, hatte sie kein einziges Wort gesprochen. Auch von anderer Seite wußte man nichts, als was der Kammerdiener gesehen hatte; es war wenig. Nur das graue Frauenkleid, welches er gesehen haben wollte, konnte weiter führen. Aber er meinte ja nur, es gesehen zu haben und zuletzt hatte er zuge-

ben müssen, er könne sich geirrt haben. Da konnte man denn an Jedermann im Schlosse und anderswo denken. Aber der Mörder mußte doch einen besonderen Grund zu seinem Verbrechen gehabt haben, und den konnte man nur bei wenigen finden.

Zuerst dachten wohl Manche an den Baron selbst. Die Baronin war älter als er, häßlich, zänkisch, leiste mit ihm und der ganzen Welt, wo sie konnte, behandelte ihn nicht besser als seine Diener, und ihre Diener nicht besser als Hunde. Er hatte in seiner Outmüthigkeit und Schwäche sich ihr unterworfen; aber daß er in vollem Borne fortgeritten und erst am andern Tage wiedergekommen war, das war doch auch schon manches Mal passiert, und zuletzt konnte er wohl auf ein verzeiweltes Mittel kommen, der ganzen Geschichte auf einmal ein Ende zu machen — stille Wasser sind tief. Dazu kam — ich muß es Dir sagen, Liebste, ich kann mir denken, wie wehe es Dir thun muß, aus einem doppelten Grunde — aber wahr ist's, und es wurde im Schlosse schon lange davon gesprochen, der Baron sieht Deine Tochter Emma gern, und auch sie ist ihm nie aus dem Wege gegangen, und ob sie wirklich schon eine Liebchaft mit einander haben oder hatten, das mögen sie selbst wissen. Manche Leute wollen es wissen.

Indeß der Baron war schon gestern gleich nach Tisch fortgeritten und erst heute Morgens um sieben Uhr zurückgekehrt, und der Reitknecht Johann ist ein grundehrlicher Mensch.

Aber Deine Tochter Emma blieb darum doch: der Baron liebt sie; nach dem Tode der Baronin wird keine andere als sie gnädige Frau auf Voltenhagen. Und sie trug gestern ein graues Kleid, und der erste Gedanke des Konrad war gewesen, daß er ein graues Kleid gesehen habe, und der erste Gedanke ist immer der richtige. Sie war auch gestern Abend um die achte Stunde nicht im Schlosse gewesen, und kein Mensch hatte sie gesehen. Ruhte sie da nicht die Thäterin hin? Mit oder ohne Willen des Barons?

Und wer anders konnte es sein? Der Baron Paul ist ein sehr schlechter Mensch; aber welchen Vortheil hätte er von dem Tode der Baronin? Seine Tochter Fanny ist nicht besser, als ihr Vater; aber — pah, gnädige Frau auf Voltenhagen wird sie nimmer; der Baron haßt sie, und sie weiß das. Der Sohn, der Baron Wilibald — er ist schlechter, als sein Vater und seine Schwester, und wenn er hier, wenn er nur in der Gegend wäre, ich hätte zuerst an ihn gedacht; der Mensch ist gar zu schlecht, er hat keine Freude am Bösen; er ist im Stande

mit schwerer und kunstreicher Kette, ein Album Schweizeransichten, unter denen auch Blätter mit großen Goldstücken (auch schöne Segende!) stammten von den Sängervereinen daselbst. Aus Amerika waren bereits mehrere Ehrenbecher angelangt, oder waren theils Ehrengaben als auf dem Wege angelündigt. Oesterreichs reges Gefühl bewährte sich dadurch, daß kaum ein Verein fehlte in dem Verzeichnisse der Ehrengaben. Unter den österreichischen Provinzen ragt auch in solcher Beziehung Böhmen hervor. Das ganze übrige Deutschland war selbstverständlich vorzüglich vertreten. Abends war ein Fest, von sämtlichen Männergesangsvereinen Braunschweigs veranstaltet. Unter den Festgästen aus der Ferne war der Altmeister der Liederkunst, der 82jährige Weichfessel.

**(Wohlfleile Wohnungen.)** Eine neue „Gesellschaft zur Beschaffung billiger Wohnungen“ hat sich in Frankfurt gebildet. Die Dauer der Gesellschaft ist auf 77 Jahre, das Gesellschaftskapital auf 300,000 fl. festgesetzt. Dieses wird durch drei Serien von Aktien aufgebracht. Die Gesellschaft beginnt ihre Thätigkeit, sobald die Hälfte der ersten Serie gezeichnet ist und 20 % auf die gezeichneten Aktien baar einbezahlt sind. Jeder Aktionär ist nach Verhältnis des Aktienbesizes am Vermögen der Gesellschaft theilhaftig, und die Rechte, welche der Besitz einer Aktie gewährt, können nur von einer Person ausgeübt werden. Die Gesellschaft kann, je nach Erforderniß, auf ihr Grundeigenthum Gelder aufnehmen, um damit ihr Unternehmen weiter zu führen.

**(Munition-Verbrauch im Kriege und im Frieden.)** Es ist schon mehrfach auf den verhältnißmäßig so geringen Munitions-Verbrauch der preussischen Infanterie im vorjährigen Feldzuge aufmerksam gemacht worden. Die Infanterie (einschließlich der Jäger) der ganzen Armee hat im Feldzuge des vorigen Jahres nicht ganz 2 Millionen Patronen verschossen. Daß diese Erscheinung wesentlich mit ein Ergebnis sorgfamer Ausbildung ist, dafür spricht die Thatfache am deutlichsten, daß dieselbe Infanterie im Frieden, also bei halber Stärke der Bataillone, alljährlich mehr als siebenmal so viel, nämlich 15 Millionen Patronen, nach der Schreibe verschossen.

**(Hausbrunnen.)** Es ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, mit welcher Nachlässigkeit und ohne Rücksicht auf Verbesserungen die Brunnenanlagen in Wien selbst bei neuen, palastartigen Häusern ausgeführt werden, obgleich die Nachteile, welche daraus für die Beschaffenheit des Trinkwassers und mittelbar für die Gesundheit der Hausbewohner entstehen, offenkundig sind. Diese Beobachtung gilt aber nicht für Wien allein; in vielen anderen Städten werden Brunnenhäute und Pumpwerke heute noch genau so angelegt, wie vor Jahrhunderten, als wäre die urväterliche Einrichtung das Vollkommenste, was sich nur erinnern lasse; an baupolizeilichen Vorschriften fehlt es zwar in den meisten Fällen nicht, aber theils sind die Anforderungen derselben in dieser Beziehung ausnahmsweise bescheiden, theils werden sie auch auf die eine oder die andre Weise umgangen. So kann man es dort täglich erleben, daß Brunnenhäute in einem Lichthof, in welchem nicht nur alle Aborte kanalisiert sind, sondern auch sämtliche Dachwässer zusammenfließen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Hausbewohner nach gesetzlicher Vorschrift nicht unter 3' Durchmesser, selten aber über 4' weit und nur eben so tief abgeteuft werden, bis das Seihwasser das Tiefgrab zu sehr erschwert; dann wird noch ein trocknes Senk-

mauerwerk mit 1' dicker Fassung aufgemauert, höchstens noch eine Brunnenbüchse geschlagen und die Cisterne ist fertig. Die Hausbewohner mügen sich des Wassers aus einem Brunnen erfreuen, in welchem der dünnflüssige Inhalt der Abortkanäle so stark eindringen kann, als ihm beliebt, in welchem Moos blühen, Wassersneden und allerlei Gewürm sich aufhält, lebt, stirbt und verwest, das zwar sehr schöne lateinische Namen führt, aber nicht gerade zur Verbesserung des Wassers beiträgt. Das Pumpwerk mit seinen zusammengebücksten Holzröhren von 12—15' Durchmesser und zweijölliger Bohrung kann in Bezug auf Unzweckmäßigkeit einen Ehrenplatz im Gebiet der Mechanik beanspruchen. Wie man eine Brunnenanlage zweckmäßiger herzustellen habe, ist allgemein bekannt; daß in Cement gemauerte Quadern, aus einer guten Maschinenfabrik bezogene Pumpwerke, gut verschraubte Eisenrohre einen Brunnen herzustellen gestatten, der allen Anforderungen genügt, wird von Niemand bestritten. Trotzdem wird aber immer im alten Schlandrian fortgebaut, bis einmal wieder die Cholera eine Aenderung durchsetzt, welche der gesunde Menschenverstand nicht herbeizuführen vermag.

## Marburger Berichte.

**(Ausgilsklasse.)** Ende April waren 126 fl. 70 kr. in der Kasse geblieben. Im verflossenen Monat belief sich die Einnahme auf 968 fl. 60 kr., die Ausgabe auf 930 fl., der Kassarest auf 105 fl. 30 kr. Siebzehn Wechsel im Betrage von 2620 fl. wurden verlängert. Die Zahl der Mitglieder hat sich um zwei vermehrt. Die Nachfrage um Darlehen ist eine sehr starke, und zwar meistens in Beträgen von 200—400 fl. Bei dem Umstande, daß die fälligen Wechsel gewöhnlich zur Verlängerung kommen, und so den neuen Darlehenswerbern oft nicht augenblicklich entsprochen werden kann, hat die Vereinsleitung einen Vormerkbogen aufgelegt: die Gesuchsteller werden der Reihenfolge nach eingeschrieben und, wenn nicht am zweiten oder dritten, so doch am vierten Amtstage befriedigt. Verluste hatte der Verein bis jetzt keine zu beklagen.

**(Schubwesen.)** Die Zahl der Schüblinge, die im verflossenen Monat von hier weiter gebracht wurden, betrug 62, darunter 25 weiblichen Geschlechts, 3 Kinder und 2 Zigeuner.

**(Ertrunken.)** Am Freitag Nachmittag sah kein Wachmann der Stadtpolizei vom Kellinger Ufer aus ein Mädchen im Draufflusse schwimmen und Hilfe suchend die Hände ausstrecken. Der Wachmann entledigte sich der Kleider und war bereit, in das Wasser zu springen; er mußte aber den Rettungsversuch aufgeben, da mittlerweile das Mädchen untergesunken und nicht wieder zum Vorschein gekommen.

**(Diebstahl.)** Im Fasching wurden dem Weingartbesitzer Lorenz Kobitsch und seinem Hausherrn Martin Germ in S. Kreuz Kleider, zwei Flinten und eine Jagdtasche im Werthe von mehr als 50 fl. gestohlen. Am 1. d. M. entdeckte Kobitsch die Jagdtasche bei einem hiesigen Trödler, der jedoch versichert, nach so langer Zeit den Verkäufer nicht mehr angeben zu können.

**(Falsche Banknote.)** Das Steueramt St. Leonhard hat dem hiesigen Untersuchungsgerichte eine falsche Banknote (Einser) übermittelt:

ein Verbrechen zu begehen, nur um andere Leute in Verdacht zu bringen. Aber er ist nicht hier, er steht als Offizier in der Residenz, zehn Meilen von hier.

An wen sollen die Leute da denken, als an Deine liebenswürdige Tochter Emma? Und aber Joachim, was fällt Dir ein?“ unterbrach sich plötzlich der alte Pfeifenhannes. Er hatte sich nach dem Wege umgesehen, den er während seiner eifrigen Erzählung nicht beachtet hatte.

„Joachim, Bursch, wohin fährst Du uns?“ rief er.

Der Fuhrmann lachte blödsinnig vor sich hin.

„Mensch, lehre um!“ befahl der Pfeifenhannes.

„Ich habe keine Lust“, lachte der Blödsinnige.

„Du sollst! ich befehle es Dir!“

„Ich will aber nicht!“

„Ich gebrauche Gewalt!“

Der Blödsinnige lachte lauter. „He, thut es, Ohm Pfeifenhannes! Ich rufe Hilfe. Der Wagen ist mein. Die Leute werden mir beistehen.“

An dem Wege standen Bauernhäuser. Wolte der alte Pfeifenhannes gegen den Verrückten Gewalt brauchen, und rief dieser um Hilfe, so kamen jedenfalls Leute herbei, und wenn sie auch dem Blödsinnigen nicht beistanden, es gab doch einen unangenehmen nächtlichen Lärm und ein Aufsehen, was der alte Mann unter allen Umständen vermeiden mußte. Er ließ den blödsinnigen Fuhrmann seinen Willen.

„Und wohin fahrt er uns?“ fragte die Frau ihren treuen Begleiter.

„Wir sind nahe an der Scharfrichterei.“

„Großer Gott!“

Der Pfeifenhannes schien doch unruhig zu werden.

## In der Scharfrichterei.

Der Weg, auf den der Pfeifenhannes und auch seine Begleiterin nicht geachtet hatten, zog sich von der Poststation Anfangs noch eine Zeitlang zwischen Ackersfeldern, dann durch nacktes, flaches Faideland — flach und eben war das ganze Land — dann durch Fichtenwaldungen

darauf durch Faideland, bis er wieder zu einer fruchtbaren Gegend gelangte; hier hatte er an Dörfern und an einzelnen Gehöften vorübergefahren, um sich durch einen Wald von Buchen und Eichen zu schlagen. Am Eingange des Waldes erst hatte Pfeifenhannes auf ihn geachtet; er sah, daß sie nicht auf dem richtigen Wege waren; er hatte den irr-sinnigen Fuhrmann durchaus nicht bewegen können, auf den richtigen Weg zurückzukehren. Sie mußten deshalb zu der Scharfrichterei fahren.

„Großer Gott, zur Scharfrichterei!“ rief die leidende Frau entsetzt auf.

„Liesbeth“, sagte der alte Pfeifenhannes, „die Leute sind hier wenigstens nicht schlechter, als da hinten auf dem Schlosse Voltenhagen.“

Er mußte wieder in sich hineinlachen.

„Warum lachst Du, wenn Du von jenen schrecklichen Menschen hier sprichst?“ fragte ihn die Frau.

„Schrecklich, Liesbeth? Der arme, verrückte Bursch, der uns da fährt, ist nur zu bedauern.“

„Und dennoch lachst Du über ihn!“

„Und Du ärgerst und entsetzt Dich vor ihm.“

„Hannes“, sagte die Frau, „ich erfahre, daß meine Tochter des Siftmordes angeklagt ist, und in demselben Augenblicke muß ich in das Haus des Scharfrichters kommen. Soll mich das nicht mit Angst und Entsetzen erfüllen?“

„Eine gute Vorbedeutung ist es eben nicht“, sagte der Pfeifenhannes für sich.

Sie mußten ihr Gespräch unterbrechen.

Der Wagen hatte den breiten Fahrweg, in dem sie fuhren, verlassen und seitwärts in einen schmälern Weg eingebogen. Er mußte sich hier durch die dichteste Waldung winden. Sie erreichten dann einen kleinen freien Platz, der aber wieder nach allen Seiten von Wald eingeschlossen war.

Lautes, wildes Bellen und Geulen empfing sie, als sie unter den letzten Bäumen vorzufahren. Die heulenden Thiere waren rechts in einer Ecke der Richtung. Dorthin lenkte der Fuhrmann den Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

dieselbe trägt das Zeichen S — 88 und ist an dem schlechten Drucke, namentlich der Worte: „National-Bank“ sehr leicht als unecht zu erkennen.

(Von der Frau.) Die Probefahrt mit dem verbesserten Dampfer „Marburg“ wurde am 3. Juni unter der Leitung des Werkmeisters Herrn Pietsch aus Wien vorgenommen. Bei dem hohen Wasserstande betrug die Stromschnelle 500 Fuß in der Minute. Die Maschine arbeitete nur mit 60 Pfund Dampfspannung, während sich diese bis zu 100 Pfund steigern läßt. Die Bergfahrt begann von der Mellingner Werste aus und wurde eine halbe Stunde weit fortgesetzt. Auf der Thalfahrt begrüßten Böllerschüsse den Dampfer. Die Wasserpumpe bedarf einer unbedeutenden Verbesserung. Das Gelingen der Fahrt wurde dem Schiffsrheder Herrn von Tonello in Triest telegraphisch gemeldet und in einem Briefe ausführlich beschrieben. Herr von Tonello wird am Freitag oder Samstag hier eintreffen und sollen in seiner Gegenwart mehrere Probefahrten stattfinden.

(Merkur.) Das Monatskränzchen des kaufmännischen Vereins findet heute Abends statt.

(Aus der Gemeindestube) Morgen hält der Gemeindevorstand keine Sitzung, weil der Herr Bürgermeister kränklich ist, und der Stellvertreter derselben, Herr Bancalari, sich auf einer Reise befindet.

### Letzte Post.

Deak will die Stelle des Valatins bei der Krönung nicht vertreten und hat den Grafen Andrássy vorgeschlagen.

Die Eröffnung der südslavischen Akademie, welche im nächsten Monat stattfindet, soll zu einer großartigen Rundgebung der Nationalpartei benutzt werden.

Die leitenden Minister von Bayern, Württemberg, Baden und Hessen sind in Berlin zu einer Konferenz eingetroffen.

Napoleon verwendet sich bei den Vereinigten Staaten für den Kaiser Maximilian.

Mexiko wird von den Republikanern bombardirt.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 4. Juni.

5% Metalliques . . . . .	60.25	Areditattien . . . . .	185.60
5% National-Anlehen . . . . .	70.10	London . . . . .	123.50
1860er Staats-Anlehen . . . . .	88.50	Silber . . . . .	122.—
Banckattien . . . . .	722.—	R. R. Münz-Dukaten . . . . .	5.82

### Geschäftsberichte.

Weinpreise im Mai — nach Eimern und in Holzband.

Alter Wein: Marburger 12 1/2 — 14 fl. Pöcker 16 — 18 fl. Fraucheimer 15 1/2 — 16 fl. Nitterberger 15 — 17 1/2 fl. Schmitzberger 18 — 20 1/2 fl. Radiseller 16 — 17 1/2 fl. Vinarier 15 — 17 1/2 fl. Koloier 11 fl. Saurischer 14 1/2 — 16 fl. Würmberger 12 — 13 1/2 fl. Peltauer Stadlberger 15 — 16 fl. Sandberger 18 1/2 — 16 fl. Luttenger 16 1/2 — 19 fl. Radlerberger 17 — 19 1/2 fl. Reuer: Marburger 6 — 7 1/2 fl. Peltauer 7 1/2 — 8 fl. Fraucheimer 7 1/2 fl. — Radiseller 8 1/2 fl. — Koloier 5 fl. — Saurischer 7 1/2 — 8 fl. Würmberger 6 1/2 — 7 fl. Peltauer Stadlberger 8 — 9 fl. Sandberger 7 1/2 — 8 fl. Luttenger 9 — 11 1/2 fl. Radlerberger 7 1/2 — 8 fl.

### Verstorbene in Marburg.

Am 19. Mai: Franz Ludwig, Bärständermeister, 59 J. alt, Sebrfieber. — Helena Brumen, Inwohnerin, 54 J. alt, Unterleibentartung. — Am 20.: Maria Ettrich, Schauspielerin, 49 J. alt, Lungentuberkulose. — Am 22.: Agnes Krainz, Bethelke, 74 J. alt, Wasserfucht. — Franz Eserget, Inwohner, 50 J. alt, Wasserfucht. — Am 27.: Simon Serfsen, Nachtwächter, 59 J. alt, Magenkrebs. — Am 28.: Herr Ferdinand Straßill, Realitätenbesitzer, 28 J. alt, Leberentartung. — Frau Caroline Schwaiger, Ehe von Montebello, f. f. Obristens-Witwe, 49 J. alt, an Entkräftung. — Am 31.: Fr. Victoria Nagy, f. f. Gerichts-Adjunktens Tochter, 21 J. alt, an Typhus.

### Danksagung.

Für die so vielseitige und herzliche Theilnahme während der Krankheit und beim Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen

### Victoria

bedankt sich mit gerührtem Herzen die tief trauernde Familie Nagy.

Morgen Donnerstag:

### Offiziers - Gesellschafts - Schießen in der Picardie.

(300)

### Gras-Verkauf.

296

Morgen Donnerstag den 6. wird auf der Kartin'schen Wiese in St. Margarethen (der 2. Stadt vom Fleischhauer Baumann) Gras schnurenweise verkauft, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

### Gasthaus zur Themse.

Ich mache dem geehrten Publikum hiemit ergebenst bekannt, daß ich das Gasthaus zur Themse von Herrn Meyer käuflich an mich gebracht habe und das Geschäft seit dem 1. d. M. in eigener Regie betreibe. Ich empfehle dem geehrten Publikum meine echten Naturweine aus den besten untersteirischen Weinbergen, sowie gutes Schreiner Bier. Da ich die Fleischerei fortführe, so bin ich stets in der Lage, eine vorzügliche Küche zu bieten. Prompte Bedienung und billige Preise werden die P. T. Gäste zufrieden stellen.

Marburg, 4. Juni 1867.

Franz Mulletz.

Die

(298)

### Militär-Schwimmschule

ist von Montag den 3. Juni an eröffnet.

### Verkauft wird

eine 2 Joch große Wiese sammt Heusechzung. — Anfrage im Comptoir dieses Blattes.

(291)

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem zu Marburg am 6. November 1866 verstorbenen Realitätenbesitzer Thomas Stella die freiwillige Veräußerung der zu dessen Verlasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse, als:

a) Des in der Kärntnergasse zu Marburg gelegenen, 1 Stock hohen Hauses C. N. 182 alt, 210 neu, mit einer Frontlänge von 8 Kfst. und einer Breite von 10 Kfst., einem rückwärtigen 1 Stock hohen, 5 Kfst. langen und 5 Klafter breiten Seitentrakt, einem gewölbten Keller auf 24 Startin in Halbgebunden, zwei Einzellern, einem Verkaufsgewölbe, einem Magazine, zehn Zimmern sammt zugehörigen Lokalitäten, einem geräumigen Hofe, einem Pferdehals auf 5 Stück, zwei Schweineställen, einer Wagenremise und einem Hausgarten von 100 □ Kl. im gerichtlich erhobenen Schätzwerte pr. 10260 fl. ö. Währ.

b) Des in der Kärntnergasse zu Marburg gelegenen, 1 Stock hohen Hauses C. N. 166 alt, 222 neu und Urb.-Nr. 296 ad Mahrenberg mit einer Frontlänge von 4 1/2 Kfst. und einer Tiefe von 14 Kfst., zwei Kellern, zusammen auf 50 Startin in Halbgebunden, zwei Verkaufsgewölben, fünf Zimmern sammt zugehörigen Lokalitäten und gemauerten Pütten im Hofraume in der Gesamtbreite von 5 und in der Länge von 8 Kfst. im gerichtlich erhobenen Schätzwerte pr. 6220 fl. ö. Währ.

c) Der in der Gemeinde Kärntnerthor, am sogenannten Routebello, nächst Marburg gelegenen Realität Urb.-Nr. 119 1/2, ad Schleinig, bestehend aus einem gemauerten, zum Wirthshausbetriebe geeigneten Hause, mit 2 Kellern auf 20 Startin in Halbgebunden, 3 Zimmern sammt Küche, dann Schweineställen, 1 Joch 1269 □ Kl. Acker 49 □ Kl. Garten und 249 □ Kl. Putweide im Schätzwerte pr. 2066 fl. 91 kr. ö. W., dann der bei dieser Realität befindlichen auf 12 fl. 80 kr. ö. W. geschätzten Fahrnisse.

d) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 739 1/2, ad Burg Marburg, bestehend aus 1 Joch 70 □ Kl. Acker im Schätzwerte pr. 417 fl. 50 kr. ö. Währ.

e) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 739 1/2, ad Burg Marburg, bestehend aus 2 Joch 1518 □ Kl. Acker im Schätzwerte pr. 1179 fl. 50 kr. ö. Währ.

f) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 119—121 1/2, und 121 b ad Schleinig, bestehend aus 6 Joch 558 □ Kl. Acker und 1 Joch 1028 □ Kl. Weide im Schätzwerte pr. 2588 fl. 72 kr. ö. Währ.

g) Der in der Gemeinde Gams gelegenen Realität Urb.-Nr. 109 ad Haal, bestehend aus einer theils gemauerten, theils gezimmerten Wingerie mit Keller, Presse und Stallung, 1 Joch 268 □ Kl. Acker, 29 □ Kl. Garten, 1 Joch 1048 □ Kl. Weingarten, 1 Joch 546 □ Kl. Putweide und 6 Joch 863 □ Kl. Hochwald im Schätzwerte pr. 940 fl. 70 kr. ö. Währ., dann den dabei befindlichen Fahrnissen im Schätzwerte pr. 57 fl. 50 kr. ö. Währ.

h) Der in der Gemeinde Rothwein gelegenen Realität Urb.-Nr. 64 ad Rothwein und Urb.-Nr. 776 ad Strah, bestehend aus einem gemauerten Herrenhause mit einem Keller auf 10 Startin, zwei Zimmern und 1 Presse, einer gemauerten Wingerie und Wirthschaftsgebäuden, 90 □ Kl. Garten, 2 Joch 479 □ Kl. Weingarten, 1 Joch 1381 □ Kl. Weide und 9 Joch 1096 □ Kl. Wald im Schätzwerte pr. 2859 fl. 12 kr. ö. W., dann der dabei befindlichen Fahrnisse im Schätzwerte pr. 161 fl. 26 kr. ö. Währ.

i) Der in den Gemeinden Schleinig und Radisell gelegenen Realität Urb.-Nr. 8 ad Schleinig, bestehend aus 385 □ Kl. Bauarea, 7 Joch 295 □ Kl. Acker, 4 Joch 629 □ Kl. Wiesen und 2 Joch 285 □ Kl. Hochwald im Schätzwerte pr. 2082 fl. 21 kr.

k) Der in der Gemeinde Ischretten gelegenen Realität Dom.-Nr. 4 ad Schleinig, bestehend aus 2 Joch 110 □ Kl. Waldung im Schätzwerte pr. 165 fl. 50 kr. ö. Währ. bewilliget und zur Vornahme derselben die Tagsatzung und zwar bezüglich der Realität:

a) auf den 15. Juni l. J. Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der Amtskanzlei, 2. Stock, Zimmer Nr. 12,

ad b) auf den 18. Juni l. J. Vormittags von 11—12 Uhr ebenda,

ad c) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 19. Juni l. J. Vormittags von 8 bis 9 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Kärntnerthor, am sogenannten Routebello, nächst Marburg,

ad d) auf denselben Tag Vormittags von 9—10 Uhr ebenda,

ad e) auf denselben Tag Vormittags von 10—11 Uhr ebenda,

ad f) auf denselben Tag Vormittags von 11—12 Uhr ebenda,

ad g) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 21. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Gams,

ad h) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 24. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Rothwein,

ad i) auf den 26. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle des abgebrannten Hauses in der Gemeinde Schleinig,

ad k) auf denselben Tag Nachmittags von 3—4 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Ischretten

mit dem Besatze angeordnet worden, daß diese Realitäten und Fahrnisse nur u. n. oder über den Schätzwert und letztere gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.

Jeder Kauflustige hat, bevor er auf die Realitäten einen Anbot zu machen berechtigt ist, ein Vadium von 10% des Schätzwertes der betreffenden Realität entweder bar oder in Sparkassabücheln oder in 5% österr. Staatspapieren nach dem letzten Börsenkurse zu Händen der Gerichtskommission zu erlegen. — Die übrigen Lizitationsbedingungen, Grundbuchextrakte, Schätzungsprotokolle und Steuerbüchel können in der hiergerichtlichen Registratur und auch in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Ludwig Ritter von Bitter eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 11. Mai 1867.

### Im Kleidermachen

(288)

(Schnittzeichnen und Maßnehmen), dann im Weißnähen und allen weiblichen Handarbeiten wird gründlicher Unterricht ertheilt.

Das Nähere am Domplatz im Bibmer'schen Hause, 2. Stock.

### Eine feuersichere Kasse

wird unter der Hand zu kaufen gesucht. Offerte werden im Comptoir dieses Blattes übernommen.

(273)

### Junge englische Schweine,

besonders zur Zucht zu empfehlen, sind zu verkaufen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

(281)

Nr. 5690.

(293)

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird mit Bezug auf das Edikt vom 2. April l. J. 3. 3147 bekannt gemacht: Es werde am 15. Juni l. J. Vormittags von 11—12 Uhr in der Amtskanzlei zweiten Stock, Zimmer Nr. XII zur zweiten exklusiven Versteigerung der dem Herrn Anton und der Frau Katharina Hoinigg gehörigen Realität C. Nr. 107 ad Stadt Marburg geschritten und bei dieser Tagsatzung die Realität nur um oder über den Schätzwert pr. 28460 fl. österr. W. hintangegeben werden.

Marburg am 20. Mai 1867.

### Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	